

nicht mit Barbarossa zu verwechseln ist (84) und dass der Hermes im Belvedere nichts mit dem von Praxiteles zu tun hat (135). Bei Hermine Speiers eigener Beschreibung von Raffaels „Schule von Athen“ auf S. 79 kommt es zu einer Verwechslung der so typischen Gebärden von Aristoteles und Platon, was unkommentiert bleibt. Wohl auf einen Abschreibefehler geht zurück, dass in dem Briefzitat auf S. 102 vor Anmerkung 107 „Fremden“ statt „Freunden“ steht.

Fast gleichzeitig zum Buch erschien in den Rendiconti der Pontificia Accademia romana di Archeologia 86, 2013–2014, 205–267, der Aufsatz des Archäologen Hubertus Manderscheid „Hermine Speier (1898–1989). Ein Leben in drei Welten“. Hier wird in wesentlich knapperer Form, gestützt vor allem auf das Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Rom, von Hermine Speiers Leben in ihrer deutschen, römischen und vatikanischen Welt berichtet. In einigen Punkten kann Manderscheid die Darstellung von Gudrun Sailer ergänzen, die aber viel weiter ausgreift und die Persönlichkeit ihrer Heldin tiefer auslotet.

V. M. STROCKA

BALÍK, STANISLAV / HANUŠ, JIŘÍ (HGG.), *Das Zweite Vatikanische Konzil und die böhmischen Länder*. Paderborn: Schöningh 2014. 277 S., ISBN 978–3–506–77796–6.

Das Zweite Vatikanische Konzil stellt auch nach fünfzig Jahren Rezeptionszeit in vielerlei Hinsicht ein umfangreiches Forschungsgebiet dar. Das vorliegende Buch der tschechischen Herausgeber *Stanislav Balík* (Jahrgang 1978) und *Jiří Hanuš* (1963), beide Historiker und Dozenten an der Masaryk-Universität in Brno, bestätigen einerseits die Komplexität des zahlenmäßig größten ökumenischen Konzils der Kirchengeschichte, andererseits das interdisziplinäre und internationale Interesse der Forscher. Am Werk beteiligt sind auch: Pavel Hradilek (1950; Liturgiker am Institut der ökumenischen Studien an der Evangelischen theologischen Fakultät der Karls-Universität in Prag) und Karel Rechlík (1950; Kunsthistoriker, Maler und Direktor des Diözesanmuseums in Brno). Außer durch das Spektrum der Beiträge wird das Interesse des deutschsprachigen Lesers besonders durch den für ihn vermutlich weniger bekannten Rezeptionsort des Zweiten Vatikanums geweckt, der hier betrachtet wird. Die Tschechoslowakische Sozialistische Republik gehörte zu den Zeiten des Konzils und danach zu den Ländern des sogenannten Ostblocks, dessen kommunistische Regime der Kirche feindlich gegenüberstanden. Somit sind das Zweite Vatikanum und seine Rezeptionsgeschichte in diesen Ländern ein interessantes Forschungsobjekt und durch die Zerstückelung der Quellen eine Herausforderung für die Wissenschaftler in der heutigen Tschechischen Republik. Das vorliegende Buch ergänzt die bisherige Forschungsarbeit beider Herausgeber, die sich in den Bereich der Aufarbeitung der jüngeren tschechischen Kirchengeschichte einordnen lässt. Der Versuch einer Rekonstruktion der Konzilsrezeption wird anhand von Archivmaterialien und bis dahin veröffentlichter Literatur unternommen. Der Leser des vorliegenden Textes wird von Anfang an auf eine wichtige Differenzierung aufmerksam gemacht. Der Text befasst sich mit der Konzilsproblematik in den böhmischen Ländern und nicht mit der Situation auf dem slowakischen Territorial- und Sprachgebiet, die, besonders im kirchlichen Bereich, eine andere war (15). Die Zielsetzung des vorliegenden Buches wird gleich im Vorwort genannt: „[...] nämlich eine objektive und auf den historischen Quellen beruhende Darstellung des Konzils in der nationalen Kirche, ihre Voraussetzungen, Möglichkeiten, ihren institutionellen und persönlichen Hintergrund und nicht zuletzt ihre Ergebnisse und Konsequenzen für die weitere Entwicklung zu präsentieren“ (11). In sechs größeren Teilen und den Schlussbemerkungen versucht das Buch, das angegebene Ziel zu erreichen.

Schon mit dem ersten Beitrag über den sozio-kulturellen und religiösen Kontext des Konzils in den tschechischen Milieus (13–31) bringt *Jiří Hanuš* zum Ausdruck, wie komplex die Rekonstruktion der Rezeptionszeit auf Grund der Zerstückelung der Kenntnisse und Quellen über das Konzil ist. Mit dem Ausdruck „Torso-Charakter“ (23) beschreibt er die verschiedenen Blickwinkel der Rezeptionsphase, die durch einzelne Gruppen konzipiert wurden und durch die sich kein vollständiges Bild des Konzils ergeben konnte. In den oben genannten Gruppen finden sich die Protagonisten „der verborgenen Kirche“, Priester wie Laien, weiterhin die Kollaborateure mit dem Regime, dann die im Exil le-

benden Theologen und nicht zuletzt auch die Staatsmacht, die durch ihre Zensurpolitik das Konzil ebenfalls wahrnehmen und rezipieren musste. Grundsätzlich wird in dieser Analyse der gesamten kirchlich-politischen Situation behauptet, dass das Konzil und seine Beschlüsse, gleich in welchem Grad und Maße, rezipiert wurden (31).

Im zweiten Teil des Werkes (33–86) erläutert *Stanislav Balík*, dass der Staat die Auswahl der Konzils-Teilnehmer traf, und wie diese dann die spätere Umsetzung der einzelnen Konzilsbeschlüsse prägten. Ein Einblick in die Biographien, in die Arbeitsweise und das Verhalten der einzelnen Delegaten während des Konzils in Rom lässt ahnen, dass eine freie und konstruktive Arbeit in den Konzilskommissionen und Sessionen nicht möglich sein konnte. Der kommunistische Staat hatte dafür gesorgt, dass die Konzilsdelegation bis auf Ausnahmen eine schweigende und zurückhaltende Gruppe war (75). Zur Vervollständigung der Gruppe der einzelnen Konzilssteilnehmer werden an dieser Stelle auch die Teilnehmer und ihre Beiträge aus dem tschechoslowakischen Exil vorgestellt, unter ihnen auch die große Persönlichkeit von Kardinal Josef Beran (1888–1969).

Im dritten Teil (87–126) stellt *Stanislav Balík* die Rezeptionszeit des Konzils aus der Sicht des kommunistischen Staates dar. Die Freiheit, die die Kirche zur internen und externen Verarbeitung des Konzils gebraucht hätte, war nirgendwo gegeben. So übernahm der Staat indirekt die Rolle des Gesetzgebers, der über die Veröffentlichung und Umsetzung der Konzilsbeschlüsse bestimmte. Dies betraf die Form der Seelsorge, der Publikationen, des Theologiestudiums und der Forschung, aber auch die innerkirchliche Korrespondenz. Selbst die Konzilsdokumente wurden erst nach der Wende im Jahr 1989 systematisch veröffentlicht (94). Balík rekonstruiert hier die einzelnen Bereiche der kirchlichen Doktrin und Praxis besonders durch Forschung in den staatlichen Archiven. Auch das kurze Aufatmen der Kirche während des Prager Frühlings 1968 änderte an der prekären Situation der Kirche nichts: Der Staat versuchte, die Kirche erneut zu kontrollieren und zu spalten (117).

Ein sehr interessantes Thema erörtert *Jiří Hanuš* in seinem Kapitel über das Konzil als kulturelles Phänomen (127–162). Er weist darauf hin, dass ein Konzil der Kirche auch ein wichtiges Objekt für die kulturelle Forschung sein kann (127). Dieses Kapitel hilft, den tschechischen historisch-kulturellen Kontext der Konzilszeit besser zu verstehen. Ein Versuch, das katholische Milieu der sechziger Jahre in Tschechien zu beschreiben, führt den Leser in die Dynamik des politischen Eingriffs des Staates in die kircheninternen Entwicklungen und Prozesse dieser Zeit (131 f.). Die Lektüre der treffend zusammengefassten Merkmale der tschechischen Kirche der sechziger Jahre verhilft dem Leser zu einem besseren Verständnis der späteren Prozesse der Konzilsrezeption in der tschechischen Kirche. Hanuš stellt hier mehrere Kulturträger, Priester und Laien sowie Literatur-Veröffentlichungen und einige Ereignisse dieser Epoche in einen größeren Zusammenhang und zeigt auf, wie diese den Wirkungsprozess des Konzils konstitutiv beeinflusst haben. Das große Verdienst des Konzils sieht der Verf. in der Versöhnung der tschechischen Kultur mit der Kirche. Er fasst dies mit dem Titel dieses Kapitels als „Rehabilitierung des Katholizismus im tschechischen ‚atheistischen Raum‘“ zusammen (132). Nicht zuletzt sei auf die interessante Zeitzeugenbefragung aufmerksam gemacht: Von den befragten Personen werden in diesem Kapitel vier Zeitzeugen mit ihren Aussagen exemplarisch aufgeführt (František Lobkowitz, Bischof von Ostrau-Troppau, der Prager Erzbischof Dominik Duka, der Historiker Václav Babička sowie der Philosoph Jan Sokol). Insgesamt ist dieses Kapitel eine gelungene Skizze der Reziprozität der zeitlich parallel verlaufenden kirchlichen und gesellschaftlichen Erneuerungsprozesse, der allerdings eine weitere Forschung auf diesem Gebiet folgen sollte.

Im Gastbeitrag von *Pavel Hradilek* im folgenden Kapitel über die liturgische Konzilsreform in den böhmischen Ländern (163–196) stellt der Autor gleich zu Beginn des Textes fest, dass „die liturgische Erneuerung das einzige prägnante Ergebnis der vom Zweiten Vatikanischen Konzil verabschiedeten Reformen“ war, „das [in Tschechien] auch umgesetzt werden konnte“ (163). Der Verf. betrachtet die liturgische Reform kritisch. Er bezeichnet sie absichtlich als Reform und vermeidet dabei nach Möglichkeit den Begriff Erneuerung, da die Liturgie nur nach außen geändert worden sei, nicht nach innen (163). Auch werden wichtige Ereignisse der tschechischen Liturgiereform erwähnt sowie die Personen, die sie umgesetzt haben. Hradilek geht in seiner kritischen Analyse an manchen

Stellen in die Details, um zu zeigen, wie die Spannungen zwischen den nicht kirchlichen Übersetzern und den Verantwortlichen der Hierarchie beschaffen waren, und lässt die einzelnen Protagonisten der Auseinandersetzung exemplarisch sprechen (173 f.). Am Schluss des Kapitels stellt er unter anderem fest, dass „die römisch-katholische liturgische Reform [weltweit] stagniert“ (196), aber „[d]er vom Zweiten Vatikanischen Konzil initiierte Reformgeist [...] so auch in anderen Milieus [lebt]“ (196). Gemeint sind die tschechischen protestantischen Kirchen (196).

Der letzte Teil über die Architektur und die Kunst in tschechischen Kirchen nach dem Zweiten Vatikanum (197–219) wurde vom Kunsthistoriker und Maler *Karel Reclik* verfasst. Ähnlich wie die anderen Autoren des Buches gibt er zuerst eine systematische Einführung in das Thema, der dann als Beispiele Biographien der Protagonisten und eine Auswahl von Bildmaterial folgen. Allerdings befinden sich die genannten Bilder in dem vorherigen Kapitel des Buches, was bei der Lektüre irritieren kann. Eine „Reihe von Beschränkungen, Probleme aus Mangel an Erfahrung und eine Meinungszersplitterung, die eine Folge der gewaltsam unterbrochenen Kontinuität des Denkens und des Schaffens“ waren (214), sind nur einige der Gründe dafür, dass sich aus der Sicht des Verf.s die künstlerische Freiheit in der Architektur nicht verwirklichte. Er bringt sehr deutlich zum Ausdruck, wie sich eine eher charismatische Intuition einzelner Künstler und Geistlicher auf die nachkonziliare Architektur auswirkte – im Gegensatz zu einer planmäßigen und koordinierten, zielorientierten Aktivität der damaligen kirchlichen Hierarchie (217). Ebenfalls kritisch betrachtet der Autor die jetzige Situation in der tschechischen sakralen Kunst, und er benennt, was er vermisst: „die Reflexion unserer eigenen (geistlichen) Situation und de[n] Mut, aus ihr Konsequenzen zu ziehen“ (218).

In den Schlussbemerkungen kommen die Herausgeber noch einmal auf das Ziel ihres Buches zurück und versuchen zu erklären, warum die heutige Situation in der tschechischen Kirche im Vergleich zu der der Kirchen der westlichen Nachbarn anders ist. Die eigentliche und freie Rezeption des Konzils fand erst nach 1989 statt. Sie konnte sich nach der Meinung der Autoren jedoch nicht gänzlich frei entfalten, da „sich der Kurs des Heiligen Stuhls bereits gewandelt“ hatte (221) zu einem konservativen vorkonziliaren Denken und somit aus der heutigen Sicht eine Freiheit nicht möglich sei (221). Einige Persönlichkeiten der tschechischen Konzilserneuerung werden gewürdigt und die politischen Umstände summarisch dargestellt. Die Verf. lassen auch Fragen offen und laden zur weiteren Forschung über die Zeit nach der Wende (225) ein.

Bleiben wir bei der Zielsetzung der Autoren, dem Leser die nachkonziliare Zeit unter dem kommunistischen Regime in der Tschechoslowakei näherzubringen, so bietet diese Monographie einen guten Einblick in die unbekannte Welt der verfolgten Kirche in der damaligen Tschechoslowakei. Die einzelnen Prozesse der Konzilsrezeption, ihre Akteure und ihre Gegner werden hier plausibel in einem historisch-politischen Kontext geschildert.

Was allerdings der deutschsprachigen Ausgabe gut getan hätte, wäre die Redaktion der tschechischen Wörter, Begriffe und Namen, die an einigen Stellen fehlerhaft oder undeutlich angegeben sind. (Pezinik [60] – korrekt: Pezinok; Ján Chryzostomus Korc [60] – korrekt Ján Chryzostomus Korec; Josef Kardinal Baran [58] korrekt: Josef Kardinal Beran; Matějko [179] beziehungsweise Matejka [179], korrekt: Matějka). Ausdrücke, die entweder im gegebenen Kontext mit der deutschen Sprache nicht vereinbar sind (zum Beispiel ‚Firmierung‘ [102, 103, 167, 189, 191] statt ‚Firmung‘), oder im katholischen Bereich nicht gebraucht werden (zum Beispiel ‚Abendmahl‘ [167] statt ‚Eucharistiefeyer‘; ‚Konfirmation‘ [108] statt ‚Firmung‘; ‚Laienpriester‘ [143] statt ‚Weltpriester‘), wären zu korrigieren gewesen. Eine neue Aufarbeitung der Fußnoten, die an einigen Stellen fehlen, an anderen nicht genau angegeben sind, ist nur anzuregen. Dass der auf jeder zweiten Seite des Buches erscheinende Kolumnentitel „Das Pfingsten des 20. Jahrhunderts“ die Übersetzung des Titels der tschechischen Originalausgabe (Brno, 2012) ist, wird dem nicht tschechisch-sprachigen Leser nicht unbedingt klar sein.

Trotz dieser kritischen Anmerkungen lässt sich abschließend sagen, dass das Buch ein wichtiger Beitrag in der Aufarbeitung der Konzilsrezeption in den tschechischen Ländern ist und einen tieferen Einblick in die unbekannte (Um-)Welt der Kirche in einem damals kommunistischen Land ermöglicht, die auf ihre Art und Weise das Zweite Vatikanische Konzil wahrgenommen und umgesetzt hat.

P. CEUUCH